

Deutschland und die Grafschaft Saarbrücken vor ca. 100 Jahren.

Mit Recht hat man in unseren Tagen der Erinnerung an Deutschlands trübste Zeit der Erniedrigung und Zerrissenheit nach den Ursachen des politischen Zusammenbruchs vor hundert Jahren gefragt, der zur Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich führte.

Wie war ein solcher Waffenerfolg des französischen Revolutionsheeres möglich zu einer Zeit, wo das neue Kriegswesen in Frankreich noch nicht geschaffen war?

Man glaubt es kaum heute, wo alle jene Niederlagen wett gemacht worden sind durch die ruhmvolle Erhebung der Befreiungskriege und die späteren glorreichen Ereignisse der Jahre 1870/71, wenn man die Geschichte der damaligen Zeit liest.

In einer längern Abhandlung *) haben wir s. Z. diese Frage eingehend behandelt, und wir sind zu dem Resultat gekommen, daß die Ursachen des politischen Zusammenbruchs Deutschlands vor 100 Jahren in den damaligen unglücklichen Verhältnissen lagen, und diese wiederum eine Folge des ganzen politischen Entwicklungsganges Deutschlands waren. Lezteres ist, um uns kurz auszudrücken, den Weg der Einheit zur Vielheit gegangen, während umgekehrt Frankreich den Weg der Vielheit zur Einheit eingeschlagen hatte. Dort hatten es die Capetinger verstanden, die Einzelfürsten auf jede Art auszumerzen. In Deutschland hatte sich nach dem Aussterben der Karolinger das Reich wieder in seine 5 Stammesherzogtümer Lothringen, Sachsen, Bayern, Franken, Schwaben zersplittert und sie zu Landeshoheiten ausgebildet. Von einem Nationalgefühl konnte daher in jener Zeit kaum die Rede sein, und selbst heute noch ist bei uns in Deutschland der Patriotismus nicht so entwickelt, wie in Frankreich. Viele deutsche Reichsfürsten, zu denen auch die Grafen von Saarbrücken Philipp I. (1381—1429) und Johann III. (1442—1471) zählten, leisteten nur noch gegen Bezahlung dem Heerbanne Folge; die Zeit, wo alle wehrfähigen Männer, wie es unter Karl dem Großen üblich war, bei Androhung der strengsten Strafen sich stellen mußten, war schon Ende des 14. Jahrhunderts vorbei.

Bei Erwähnung der Grafen von Saarbrücken möchten wir daran erinnern, daß von den obengenannten Stammesherzogtümern des deutschen Reiches das Lotharingische Zwischenreich infolge seiner Lage Jahrhunderte lang der Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland gewesen ist, und daß es kein Land gibt, dessen Besitzer so oft gewechselt haben, wie Lothringen. Wir beabsichtigen nicht, in diesem Werkchen auf die Geschichte

*) Vgl. meinen Artikel. „Politischer Zusammenbruch Deutschlands vor 100 Jahren“ in Nr. 28 und 29 der Saarbrücker Zeitung 1907.

Lothringens und ihr Verhältnis zur Grafschaft Saarbrücken zurückkommen. *) Wir bemerken nur, daß nach einer Bestimmung Chlotars II. die Lothringischen Gaugrafen geborene Lothringer sein mußten. Ein solcher war der erste Graf von Saarbrücken. Dieses lag also ursprünglich in Oberlothringen. Die Saarbrücker Mundart aber, in welcher das alte Lothringische *û* (Hûs) und *ie* (kriesche) nun in die entsprechenden „au“ und „ei“ diphthongiert hat, rechnet man jetzt zum Rheinfränkischen.

Nach der Einverleibung des Herzogtums Lothringen mit Frankreich war das Fürstentum Nassau-Saarbrücken gleichsam ein Pufferstaat zwischen zwei mächtigen Staaten geworden. Der Not gehorchend, weniger dem eigenen Triebe, gravitierte der Schwerpunkt der Saarbrücker Grafen nach der Seite Frankreichs hin und drohte, wie es in dem übrigen Lothringen eintrat, den deutschen Charakter des Grenzlandes zu gefährden. Zum Glück heiratete Johannes I. Tochter Johanna im Jahre 1353 den Grafen von Nassau, einen rein deutschen Fürsten, wodurch eine dauernde Verbindung mit Deutschland durch 400 Jahre herbeigeführt wurde.

Trotz der echten kerndeutschen Gesinnung, die das Saarbrücker Land sich bewahrt hatte, konnte es nicht verhindern, daß man bis zum Ausbruch des Krieges 1870 vielfach noch eine falsche Vorstellung von seiner Stadt und ihren Einwohnern hatte, vorzüglich darin, daß man der Stadt französische Sympathie zuschrieb. Vielfach mochte es auch daher kommen, daß man Saarbrücken mit Saarlouis verwechselte. Den Einwohnern von Saarlouis, einer unter französischer Herrschaft (Ludwig XIV.) erbauten etwa 4 Stunden unterhalb Saarbrückens an der Saar gelegenen Festung, konnte man eher so etwas nachsagen. Gibt es doch eine alte Gedenktafel für den Saarlouiser, auf der eine ganze Reihe von Offizieren, Kapitänen, Obersten und Generälen verzeichnet ist, die in der französischen Armee mit Bravour gedient haben. Noch steht in Saarlouis das alte Haus, das die Inschrift trägt: „Ici est né le maréchal Ney.“ Man erzählt auch, wenn ein Saarlouiser nach Frankreich desertierte, so dürfte er nach eigener Wahl in ein Linienregiment eintreten, während die übrigen Deutschen, wollten sie unter französischen Fahnen fechten, keine andre Wahl haben, als in der Fremdenlegion ihr Leben für die große Nation zu opfern.

Ich selbst (der Verfasser dieses Buches) mußte nach dem Kriege oft in den Ferien auf die Frage, „woher ich sei“ die Äußerung hören: „So! aus Saarbrücken, wo die große Schlacht war, das liegt wohl ganz dahinten in Lothringen“, worauf ich stets die Antwort gab: „Bitte sehr, Saarbrücken ist eine preussische Stadt und liegt eine halbe Stunde von der ehemaligen französisch-Lothringischen Grenze.“

*) Vgl. den Artikel „Lothringen und die Grafschaft Saarbrücken“ in Nr. 84 der Saarbrücker Zeitung 1910.

Es mag erklärlich sein, wenn in Saarbrücken vor 100 Jahren, ehe es an Preußen fiel (1815), nach der langen Franzosenherrschaft, sowie später in dem Vereinigungsprozeß mit Preußen, sich ein kleiner Teil französischer Parteigänger infolge von Familien- und Privatverhältnissen heraus gebildet hatte, die jedoch der alten Burg deutscher Gesittung und Gesinnung in der Grenzmark nicht zu Schaden vermochten. Derjenige, welcher die Geschichte der Grafschaft Saarbrücken kennt, wird staunen, wie unsäglich dieses Ländchen für sein Deutschtum gelitten und gekämpft von der dumpfen, trüben Zeit her, da die Grafschaft wehrlos und vom großen Vaterland verlassen einem gewaltigen Nachbar sich beugen mußte, bis zu jenen Tagen der Freiheitskriege, wo das blitzende Schwert der Scharen Blüchers uns dem alten deutschen Vaterlande wiedergab.

Mit andern Worten: es ist ein Wunder, daß Saarbrücken nicht der Verwelschung anheimfiel, wie seine übrigen Stammesgenossen, die Lothringer.

Auf ein weiteres Eingehen in die Geschichte der Grafschaft, die von Prof. Ruppertsberg eingehend behandelt ist, müssen wir verzichten.

Sassen wir noch einmal das Gesamtbild des deutschen Reiches beim Ausbruch der ersten französischen Revolution ins Auge. Dieses bestand schließlich aus ungefähr 1800 so gut wie selbständigen Staaten und Herrschaften unter einem Kaisertum ohne wirkliche Rechte. Deutschland war, wie Professor Th. Lindner sagt, politisch ein abgestandener Brei in zerbrochener Schüssel, die das Heer der französischen Revolution und Napoleon in Scherben schlug.

Preußen gebührt das Verdienst, daß diese helle Schande ein Ende nahm. Das sandige Brandenburg mit seinen sehnigen Männern gab den ersten Grundstock, um den sich allmählich andere Teile zusammenfanden, die der Große Kurfürst zu einem einheitlichen Staatswesen verband. Er und seine Nachkommen schufen die brandenburgisch-preußische Königsmacht. So kam ein neuer Staat empor, den Friedrich der Große durch seine Heldentaten zur Großmacht erhob. An seiner starken Persönlichkeit richtete das deutsche Volk sich wieder auf. Der größte Philosoph und Dichter auf dem Königs-throne, der, trotz seiner Vorliebe für die französische Sprache und Musik, in der Faust ein deutsches Schwert führte, und dem in der Brust ein deutsches Herz schlug, begeisterte schon seiner Zeit manchen Barden zu patriotischem Sange, und der auf Friedrich den Großen sich konzentrierende preußische Patriotismus wurde bald das Bindeglied für die vaterländischen deutschen Dichter.

Wir erinnern hier abgesehen von Klopstock nur an Gleim und Uz, die damals bei aller Verherrlichung Friedrichs des Großen über Deutschlands Zerrissenheit und Zwietracht klagten. Fast prophetisch klingen aber schon damals Gleim's Worte in den preußischen Kriegsliedern:

„Wir werden wieder Brüder
Und eh' wir's uns versehen wieder
Die fest vereinten Deutschen sein.“

Doch die Dichtungen Klopstocks, des Sängers des Vaterlandes und der Religion, sowie die der anderen Dichter blieben noch lange unbeachtet.



Die Geschichte des Gymnasiums zu Saarbrücken bis zum Jahre 1815.

Bevor wir unsern ersten Gymnasiaften erzählend einführen, ist es unsere Pflicht, jener ehrwürdigen Anstalt zu gedenken, die im Jahre 1904 ihr 300jähriges Jubiläum feierte. Wir meinen das Saarbrücker Gymnasium, das unsere frische, fröhliche, für alles Gute empfängliche Jugend heranbildete und es seit den allerfrühesten Zeiten trotz Franzosenherrschaft verstanden hat, seinen Schülern das Bewußtsein ihrer Pflichterfüllung einzupflanzen und sie mit wahrhaft vaterländischem Geiste zu erfüllen, der nicht bloß in den Jahren 1870/71, sondern schon in früheren Zeiten stets herrliche Früchte der Vaterlandsliebe gezeitigt hat.

Eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte des Gymnasiums zu Saarbrücken von seinem Entstehen bis auf die neueste Zeit besitzen wir erst von Prof. Ruppertsberg, Oberlehrer des Gymnasiums zu Saarbrücken. Sein Buch: Das Gymnasium zu Saarbrücken (1604 – 1904), dem wir einige unserer Angaben entnommen, wurde von ihm im Jahre 1904 verfaßt aus Anlaß der 300jährigen Jubelfeier der Anstalt, an welcher er schon nahezu 30 Jahre unterrichtet.

Als Quellenmaterial dienten ihm die Beiträge der früheren Direktoren des Gymnasiums, Belzer, Zimmermann, Peter, Hollenberg und die Jahresberichte vom Jahre 1825 ab, die das Gymnasium betreffenden Akten der Kgl. Regierung zu Trier und des Kgl. Provinzialschul-Kollegiums zu Koblenz, sowie die Akten des Gymnasiums und des Stiftsarchivs zu St. Arnual und andere Werke der Pädagogik und des deutschen Unterrichtswesens im Mittelalter und in der Neuzeit.

Wenn auch die Gründungszeit des eigentlichen Gymnasiums erst vom Jahre 1604 an zählt, so hat doch schon im XIII. Jahrhundert in Saarbrücken eine lateinische Schule bestanden.

Der kirchliche Mittelpunkt für Saarbrücken war das Augustiner Chorherrenstift in St. Arnual, das die erste Schule gründete, die von einem der Chorherren geleitet wurde. Besucht wurde sie zunächst von Knaben, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, denn es lag im Interesse der Kirche, den nötigen Nachwuchs für den geistlichen Stand heranzubilden.